

## Andacht zum 4. Februar 2024

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

Wir hören von Gott. Das gehört zu einem Gottesdienst. Doch hören wir wirklich hin? Wir sind aufgefordert: *Wenn ihr heute seine Stimme hört, dann seid nicht so starsinnig.*

Denn das Hören hat Folgen.



*Gott, Dein Wort bleibt für immer,  
im Himmel ist es so beschlossen.  
Deine Treue besteht von Generation zu Generation.  
Du hast die Erde fest gegründet, damit sie besteht.  
Deine Ordnungen sind heute noch in Kraft.  
Denn alle Dinge stehen in Deinem Dienst.  
Wäre Deine Weisung nicht meine größte Freude,  
dann wäre ich in meinem Elend vergangen.  
Niemals werde ich Deine Anweisungen vergessen.  
Denn durch sie hast Du mich am Leben erhalten.  
Zu Dir gehöre ich, nun hilf mir!  
Denn ich habe Deine Anweisungen gesucht.  
Frevler stellten mir nach, um mich zu vernichten.  
Ich aber halte mich genau an Deine Vorschriften.  
Ich habe gesehen, dass alles Vollkommene begrenzt ist.  
Doch Dein Gebot reicht weit darüber hinaus.*

Amen.

(Psalm 119, 89 - 96)

Gott hat das erste Wort.  
Es schuf aus Nichts die Welten  
und wird allmächtig gelten  
und gehn von Ort zu Ort.  
Gott hat das erste Wort.  
Eh wir zum Leben kamen,  
rief er uns schon mit Namen  
und ruft uns fort und fort.  
Gott hat das letzte Wort,  
das Wort in dem Gerichte,  
am Ziel der Weltschichte,  
dann an der Zeiten Bord.  
Gott hat das letzte Wort.  
Er wird es neu uns sagen  
dereinst nach diesen Tagen  
im ewgen Lichte dort.  
Gott steht am Anbeginn,  
und er wird alles enden.  
In seinen starken Händen  
liegt Ursprung, Ziel und Sinn.  
(Markus Jenny - eg 199)



## Gedanken zu Markus 4, 26 – 29

*„Mit dem Reich Gottes“, so erzählte es Jesus, „ist es wie bei einem Bauern. Der streut die Körner auf das Land, dann legt er sich schlafen und steht wieder auf, tagaus, Tage in. Die Saat geht auf und wächst, aber der Bauer weiß nicht, wie das geschieht. Ganz von selbst bringt die Erde die Frucht hervor. Zuerst den Halm, dann die Ähre und zuletzt den reifen Weizen in der Ähre. Wenn das Getreide reif ist, schickt er sofort die Erntearbeiter los, denn die Erntezeit ist da.“*

Aus diesem Gleichnis, darum wird es uns erzählt, sollen wir etwas lernen. Etwas über das Reich Gottes sei daraus zu lernen. Wobei es dabei vor allem um die Herrschaft Gottes geht, nicht so sehr um das Herrschaftsgebiet. Wir sollen lernen: „Wie geht es zu bei Gott?“

Bei Gott, unter seiner Herrschaft, ist es wie bei einem Bauern, der sät und ernten lässt. Dazwischen legt er sich schlafen und steht wieder auf. Ansonsten tut er nichts, jedenfalls nichts, was mit dem Ausgesäten zu tun hätte. Von dem, was da mit dem Samen auf dem Feld geschieht, hat er außerdem so oder so keine Ahnung.

Ich bin kein Landwirt und der Garten ist nicht mein Revier. Aber so ein bisschen weiß selbst ich, wie das mit dem Wachsen funktioniert. Und ich ahne zumindest, wie viel Arbeit zwischen Aussaat und Ernte und davor und danach noch zu erledigen ist.

Ganz so einfach, wie in diesem Gleichnis dargestellt, ist es nicht. Und war es nie. Wer Körner auf das Land ausstreute, um einmal Weizen ernten zu können, hat schon immer das Land vorbereitet, hat dafür gesorgt, dass die Körner nicht gleich aufgepickt wurden, hat Unkraut gejätet, hat versucht, die Pflanzen vor Schädlingen zu schützen, hat manch banger Blick in den Himmel gerichtet, ob das Wetter wohl halten möge.

Unsere heutigen Kenntnisse von Genetik und Insektiziden und biochemischen Vorgängen sind sicherlich größer als die der Menschen von vor etwa 2000 Jahren. Wir produzieren in ganz anderen Dimensionen. Eine Landwirtin, ein Landwirt bei uns ernährt im Schnitt etwa 140 Menschen, unvorstellbar für frühere Zeiten.

Wie unser gesamtes Arbeitssystem ein anderes geworden ist. Wir protokollieren und evaluieren und kontrollieren und optimieren und protokollieren und evaluieren und, und, und... Mit immer weniger Menschen muss in immer weniger Zeit und unter Einsatz von weniger Mitteln und Energie immer mehr produziert werden.

Und weil das beim Produzieren von Dingen so gut funktioniert und die Kassen (einiger) gut füllt, muss das auch in allen anderen Bereichen so sein. Von der Pflege bis hin zur Kirche, überall sollen immer weniger Menschen mit weniger Mitteln mehr leisten. Menschlichkeit? Mitmenschlichkeit? Das wäre ja ganz nett, ist aber in Bilanzen so schlecht darstellbar, darum zählt sie nicht!

Es war früher nicht alles besser, auch wenn es nicht ganz leicht ist, sich in das alltägliche Leben einer Bäuerin oder eines Bauern von vor 2000 Jahren hineinzusetzen. Die hatten auch ihre Sorgen und Nöte und Mühen. Die wussten weit aus mehr, als es in jenem Gleichnis Jesu erscheinen mag. Und die taten auch viel mehr.

Dennoch erzählte Jesus von dem Bauern so, als ob er kaum etwas täte, nur abwartete und darauf vertraute, dass die Saat schon aufgehen werde und zu ihrer Zeit Frucht bringe.

Nicht nur uns fällt auf, dass es so einfach nun doch nicht ist. Das ist auch den Menschen aufgefallen, die Jesus als erste zuhörten. Die wussten genau, dass das so nicht funktioniert.

Nun wollte Jesus nichts über die Landwirtschaft erzählen und die Mühen oder Nicht-Mühen, um zu einer ausreichenden Weizenernte zu gelangen.

Was er dort erzählte, sollte ja nur als Vergleich dienen für das Reich Gottes.

Und weil zu seiner Zeit viele Menschen in und von der Landwirtschaft lebten, benutzte er die Aussaat der Weizenkörner als Vergleich.

Damit kannten sich die Leute aus und konnten sagen: „Ah, ja! So ist das!“ Oder eben: „Aha, das kennen wir. Aber da gibt es bei Gott, in seiner Herrschaft, seinem Reich, etwas, das ist anders als das, was wir so tagtäglich erleben.“

Im Reich Gottes, so die Erwartung, wird es kein Leid geben, weder das selbst verschuldete noch das uns durch andere hinzugefügte.

Es wird dort Leben für alle geben. Auch für die, die hier auf der Verliererseite stehen. Denn so etwas wird es dort nicht mehr geben.

Im Reich Gottes wird es keine Ungerechtigkeit mehr geben, unter der Menschen hier sehr leiden. Im Reich Gottes wird es das nicht geben, dass die einen etwas dürfen, was bei den anderen als ganz fürchterlich betrachtet wird.

Es wird keine Not mehr geben, keine Tränen (höchstens Freudentränen). Wir werden dort nicht mehr darum kämpfen müssen, dass wir überhaupt gesehen werden.

So – und noch viel schöner, gerechter, friedlicher, aufregender, lustiger, ruhiger, fröhlicher wird es dort sein. Darauf warten wir. Dass es endlich so weit ist. Dass wir es erleben dürfen.

Und es tut weh, dieses Ziel vor Augen zu haben und nicht sehen zu können, wie und wann es zu erreichen ist. Wir können es nicht machen. Genauso wenig wie die Person, die Samen auf die Erde streut.

Alle Versuche, dem Wachsen und Gedeihen nachzuhelfen, müssen erfolglos bleiben.

Jesus erzählte das Gleichnis, um uns zu sagen: „Es kommt. Ihr wisst nicht, wie. Manches bleibt Euch verborgen. Aber es kommt! Es kommt gewiss! Doch so gewiss es kommt, ihr könnt es nicht erzwingen. Wartet ab. Legt euch schlafen. Steht wieder auf. Wartet ab. Es liegt nicht an euch.“

Die Person, die aussät, die den Boden zuvor vorbereitet hat, die anschließend zur Sichel greift, um zu ernten, ist nicht unwichtig, ihre Arbeit nicht belanglos. Aber es liegt nicht alles an ihr. Es bleibt ein geheimnisvoller Rest, der sich uns entzieht.

Doch auch wenn das Reich Gottes geheimnisvoll wächst, sind gelegentlich Fortschritte zu sehen. Wie beim Getreide, das erst einen kleinen, grünen Halm aus der Erde streckt, dann nach Wochen, Monaten eine Ähre ausbildet, die schließlich nach weiteren Wochen reife Körner trägt.

Ist es nicht ein Zeichen für das Wachsen des Reiches Gottes, wenn Menschen Gottesdienste feiern, gleich in welcher Form und an welchem Ort er auch gefeiert wird, ob als Jugendgottesdienst oder für Seniorinnen und Senioren, ob im Gemeindehaus oder im Festzelt?

Ist es nicht ein Zeichen für das Wachsen des Reiches Gottes, wenn Menschen Fragen nach Gott stellen, sich eine Bibel nehmen und darin lesen?

Wir können das Reich Gottes nicht durch unser Verhalten herbeizwingen. Das von uns erwartete Verhalten ist das Vertrauen. Das Vertrauen darin, dass Gottes Reich wächst und einmal reif sein wird.

Ja, das bedeutet letztlich einen Kontrollverlust. Wir haben in dieser Frage nicht alles unter Kontrolle. Wir können das Wachstum des Reiches Gottes nicht optimieren. Alle schlaun Programme, die wir für andere Bereiche unseres Lebens entwickelt haben, greifen hier nicht.

Das ist zum einen enttäuschend. Da haben wir etwas gelernt und uns erarbeitet und sollen in dieser wichtigen Frage nicht darauf zurückgreifen dürfen?!

Zum anderen aber ist das befreiend. Es hängt nicht an uns. Wir müssen nicht. Doch wir dürfen. Wir können es schon mal ausprobieren, wie es denn wäre, könnten wir schon heute im Reich Gottes leben.

Wenn es im Reich Gottes kein Leid mehr geben wird, warum fügen wir dann anderen Menschen Leid zu, oder lassen es zu, dass andere das tun?

Wenn es im Reich Gottes keine Tränen aus Schmerz oder Trauer oder Verzweiflung geben wird, warum fließen dann noch so viele Tränen? Warum müssen wir dann andere so lange ärgern und fertig machen und ihnen deutlich machen, dass sie gar nichts sind, bis die Tränen fließen?

Wir werden das Reich Gottes aus eigener Kraft niemals aufbauen können. Denn es wächst von alleine. Es kommt auf uns zu. Doch wer das weiß, wird sich vom Reich Gottes bewegen lassen, schon jetzt so zu leben, als ob es schon ganz und gar reif wäre.

Wie sich das Reich Gottes durchsetzt, bleibt ein Geheimnis. Aber es wächst, schon jetzt und es wird reif werden, damit wir darin leben können. Amen.

Wort, das lebt und spricht,  
wenn die Wörter schweigen,  
Wort, das wächst und blüht,  
wenn die Sprüche welken:  
Komm durchs Buch der Bücher,  
das in allen Sprachen  
Hoffnung in die Welt bringt.  
Wort, das lebt und spricht,  
wenn die Wörter schweigen,  
Wort, das wächst und blüht,  
wenn die Sprüche welken:  
Las auch uns dein Brief sein,  
der in vielen Zeichen  
deiner Liebe Raum gibt.  
Wort, das lebt und spricht,  
wenn die Wörter schweigen,  
Wort, das wächst und blüht,  
wenn die Sprüche welken:  
Schreib ins Buch des Lebens  
ein mit deiner Handschrift  
unser aller Namen.  
(Dieter Trautwein - eg 592)



Gebet: Gott, Du erfüllst uns mit Deinem Licht. Du birgst den Schatz des Glaubens in uns. Durch uns willst Du Dein Licht in diese Welt tragen.  
So schenke uns den Mut und die Kraft, unseren Mund aufzumachen für Arme und Schwache, für Verfolgten, für an Leib und Seele Verletzte.  
Gib uns den Mut, gegen die aufzustehen, die andere fertig machen, beleidigen, erniedrigen.  
Erinnere uns immer wieder an den Schatz, den Du uns anvertraut hast.  
Lass uns spüren, dass Du auch durch uns wirkst, damit wir nicht uns selbst groß machen und groß tun, sondern Dein Licht leuchten lassen, damit Deine Herrlichkeit sichtbar werde. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger